Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 44 (1956)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

862

Bern, 20. September 1956 44. Jahrgang, Nr. 9

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12
Postscheckkonto des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: V a 174 Solothurn
Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.—; Nichtmitglieder Fr. 4.— Erscheint monatlich

Aus dem Inhalt: Bettag 1956 — Was aus dem späten Blühet geworden ist — Tuberkulosespende — Jahresbericht 1955 — Aus der Stunde der Sektionen: Thurgauische Sektionen — Weesen — Ein Wohnheim für Betagte — Verbilligte Bücher für Heime und Anstalten — Zum Andenken an Frau Suter-Bühlmann, Emmen — III. staatsbürgerlicher Informationskurs — Holländische Frauen — Schweizer Waren in der afrikanischen Faktorei — Buchbesprechungen — *Nachdruck unter Quellenangabe gestattet*

Bettag 1956

Nach einem zwiespältigen Sommer, von dem man umsonst erhofft hatte, sich **eine** Reihe schöner Sonnentage durch den so kalten Winterausgang zum vornherein erkauft zu haben, hat uns unser Besinnungstag wohl nicht so sehr unvorbereitet getroffen:

Eine ganze Kette von vielerlei Unglück schien nicht abreißen zu wollen, Flugzeug- und Schiffszusammenstöße, Explosionen in Kolumbien und dem belgischen Kohlengebiet, Überschwemmungen in Persien, ein Erdbeben in Griechenland, das uns so zu Herzen gehende Pontonierunglück unserer Rheinfeldner Mitbürger und die Erntekatastrophe für unsere Landwirtschaft — sie alle standen in aufwühlendem Gegensatz zu unserm hastigen Treiben, dem Lärm und Trubel um Festen und Genießen.

«Das Leben geht weiter», aber das Nichthinhorchenwollen, Kaum-einen-Moment-Finden für schweres Geschehen, das andere betrifft, auch wenn sie nicht in unser Blickfeld treten, ist etwas, um das man sich selber bringt, eine verpaßte Gelegenheit zu Sammlung und Reifen. Etwas, das in uns aufklingen und Kräfte frei werden lassen möchte, die wir nötig haben, kommt nicht zum Wort. Und es kann leicht, wer darüber hinweg «zur Tagesordnung» schreiten will, zur Tages- und damit zur Lebensunordnung gelangen.

M. Humbert

Was aus dem späten Blühet geworden ist

Erst noch stunden wir vor der Tatsache, daß die Äpfel eher rar waren und dafür ein reicher Birnensegen der Verwertung harrte. Nun ist es wieder an den Äpfeln, am Zug zu sein. Leider sind viele vollbehangene, mit Liebe gepflegte und gespritzte Bäume dem Orkan in der ersten Augusthälfte zum Opfer gefallen, als besonders im Thurgau die Bäume mit einer Geschwindigkeit entwurzelt wurden, als seien sie nur so leichthin in die Erde gesteckt worden. Nach den erfrorenen Reben ein harter Schlag für die Landwirtschaft in unserm östlichen Fruchtgarten! Um so mehr ist es angezeigt, daß von dem, was Februarkälte und Auguststürme überstanden, blühen und reifen durfte, restlos den Weg zum Verbraucher findet. Quitten wird es keine geben, Apfelgelée wird in die Lücke springen. Der Konsument ist wählerisch geworden, er hat seine besondere Vorliebe für diese und jene Sorte; man hat seinen Vorzugskuchenapfel, kann sich den Anblick des winterlichen Kellers ohne Berner Rosen, Boskop, Sauergrauech oder Gravensteiner nicht recht vorstellen. Die Erwartungen, die gestellt werden dürfen, können ruhig höher sein. Tafelobst ist kein leerer Begriff, die schönen Sonderausstellungen im herbstlichen Schaufenster oder bei einer regionalen Schau brauchen keine Attrappen, es ist das gepflegte und sorgsam gepflückte und verpackte Obst selber, das zum Kaufen anreizt. Es mag manchem Landwirt schwer gefallen sein, so viel «Wäses z'mache», besonders in einer Zeit, wo Hilfskräfte teuer und nicht immer erhältlich sind; aber im großen und ganzen ist doch all die Mehrarbeit auf sich gnommen worden, um das Bestmögliche aus einer Ernte herauszuholen. Es haben sich hier verschiedene Faktoren in die Hand gearbeitet, nicht zuletzt auch die Erkenntnis des richtigen Wertes der vitaminhaltigen Rohkost, die absatz- und konsumfördernden Maßnahmen der Eidg. Alkoholverwaltung, die Bereitschaft des Handels, sich für die Schaffung der Kühlräume einzusetzen. Vergessen wir auch nie, daß Frischkonsum, Steigerung des Süßmostabsatzes (erstmalig ist im vergangenen Jahr wiederum eine leichte Zunahme erreicht worden) immer auch Verminderung des Anfalles für den Brennhafen bedeuten.

Wenn die *Aktion «Gesundes Volk»* in uns den Entschluß zurückgelassen hat, auch etwas von dem, was wir ja längst wußten, aber nicht immer angewendet hatten, in die Praxis umzusetzen: hier ist ein Weg dazu. Wir mußten im Februar befürchten, er sei uns für dieses Jahr verschüttet, nun, da er uns, wie wir dankerfüllt feststellen, offen steht, so wollen wir ihn froh und oft begehen! *M. H.*

Die Schweizerische Tuberkulosespende

wird in diesen Tagen durchgeführt. Wir empfehlen die Glückwunschkärtchen einer bereitwilligen Aufnahme. Unsere Frauenvereine haben sich je und je für die Tuberkulosefürsorge eingesetzt, ja an vielen Orten überhaupt die erste solche bahnbrechende Arbeit geleistet. Seit einem Vierteljahrhundert ist die Tuberkulosebekämpfung gesetzlich geregelt. Sie hat sich in den letzten Jahren ganz besonders mit den Problemen der nachgehenden Fürsorge befaßt, sich um Wiedereingliederung Geheilter in den Arbeitsprozeß bemüht. Es ist das ganz besonders auch für den Heilungswillen des Erkrankten ein sehr wichtiger psychologischer Faktor. Wir halten die Tuberkulosefürsorge in ihrem Aufbau und der Aufgabenteilung als eine ganz besonders glückliche Lösung von Zusammenarbeit staatlicher und privater Fürsorge. *M. Humbert*

Aus der Jahresversammlung in Zürich:

Jahresbericht 1955

Im Alltag sind wir oft versucht, einem Geschehen übermäßige Bedeutung zuzumessen. Wenn wir rückblickend noch einmal darauf zurückkommen, so hat es oft an Wichtigkeit verloren oder muß gar schon aus der Vergessenheit ausgegraben werden. Dem Chronisten geht es ganz ähnlich: da werden das Jahr hindurch Akten weggelegt, die von einer gewissen Bedeutung zu sein scheinen. Wenn sie dann aber, wie ursprünglich beabsichtigt, zur Erwähnung im Jahresbericht verwendet werden sollen, so muten sie uns vielleicht schon recht unbekannt an und nicht mehr der besondern Erwähnung wert. Die Auslese drängt ja, wenn man nicht ein Buch schreiben will, ohnehin schon zu Stoffbeschränkung. Es heißt dann nur das, was einem selbstverständlich geworden ist, bei dem, für den der Jahresbericht verfaßt wird, nicht ohne weiteres auch schon als bekannt und überholt anzusehen.

Frau Mercier hat vor bald 10 Jahren bei einer Umschreibung unseres Aufgabekreises festgehalten, daß bei den Sektionen und dem Zentralvorstand das Interesse für staatsbürgerliche und nationale Fragen immer wach gewesen sei. Wir möchten auf diese Feststellung zurückgreifen, wenn wir unsern Tätigkeitsbericht über das Jahr 1955 mit der Erwähnung einer neuen Aufgabe beginnen. Eine Vertreterin des SGF wurde durch den Bundesrat in die Eidg. Luftschutzkommission gewählt, zusammen mit je einer Frau, die den Schweiz. Kath. Frauenbund und den Bund Schweiz. Frauenvereine vertreten. Kurz vorher war ihr auch ein Sitz in der Kommission des Schweiz. Zivilschutzbundes eingeräumt worden. Diese Arbeit war zu Beginn des Jahres eine besonders starke Belastung, galt es doch, den Entwurf zum Zivilschutzgesetz durchzuberaten. Wir glauben, die Auffassung unserer Mitglieder zu vertreten, wenn wir die Mitarbeit der Frau bei einer Hilfeleistung, die recht eigentlich der Rettung des eigenen Heims und der Nachbarhilfe gilt, bejahen. Nicht Gesetz und Zwang führen uns dazu, wohl aber eigentliches Frauentum, das immer zutiefst Helfen*wollen,* ja Helfen*müssen,* ist. Daß es aber auch anerkanntes Helfen*können* ist, wurde bei allen Beratungen immer wieder betont. Wir Frauen sind aber auch so lebensverbunden, daß wir wissen, daß es nicht ein «hier wir Frauen» und «dort der Staat» gibt, sondern daß wir eins im andern aufgehen und unsere Schicksalsverbundenheit unlösbar ist.

Die 5 Zentralvorstandssitzungen waren sehr stark belastet. Immer wieder wurde optimistisches Hoffen zunichte, es möchte die Zeit auch einmal für ruhigen Gedankenaustausch über all die vielen Fragen, die sich uns im Laufe eines Jahres im Kontakt mit unserer Arbeit stellen, ausreichen. Wir sollten uns auch einmal eine Frage- und Antwortstunde gönnen wie im Parlament! Bis zu einem Fraktionsausflug gehen ja unsere Wunschträume nicht!

Die letztjährige Jahresversammlung hat uns die Wahl von *Frau Strub,* Glarus, gebracht, und wir sind glücklich, an ihr eine so hilfsbereite Mitarbeiterin gefunden zu haben, die besonders auch durch ihre gründlichen Protokolle die Vorstandsarbeit sehr wesentlich unterstützt. Gegen Jahresende ist *Frau Hügi-Lüdi,* Langenthal, nach 10jähriger Mitarbeit aus dem Vorstand zurückgetreten. Wir danken ihr für ihr Mitwirken, das sie ganz besonders auch der Schweiz. Volksbibliothek, der Label-Organisation und der «Zentralblatt»-Kommission zukommen ließ. Noch war ja der Sitz der Innerschweiz, den Frau Schmid, Luzern, innegehabt hatte, verwaist, und so freuten wir uns, daß *Frau Hermine Herrmann-Frey,* Luzern, die dieses Jahr zu wählen ist, zu uns gestoßen ist und auch bereits ihre Mitarbeit in der Kommission der Schweiz. Volksbibliothek aufgenommen hat.

Verschiedentlich sind dem Zentralvorstand Meldungen über Hinschiede zugekommen, die uns alle sehr betroffen haben: Frau Widmer-Schütz, Altnau, ist zu Beginn des Jahres im Alter von 79 Jahren abberufen worden, eine Gemeinnützige, deren große Tatkraft weiten Kreisen zugute gekommen ist, eine treue Besucherin unserer Jahresversammlungen. Frau Brigitte Z'graggen, Hergiswil, von 1928 bis 1940 Mitglied des Zentralvorstandes, die ihr Landammannshaus zum Zentrum für alle, die Rat und Hilfe suchten, zu gestalten wußte, ist vielen unter uns noch in persönlicher Erinnerung. Die Sektion Zürich beklagt den Heimgang von Frau Huber-Egolf, die bis kurz vor ihrem Tode das 1949 übernommene vielseitige Amt der Präsidentin der Sektion Zürich ausgeübt hatte. In Fräulein Emma Keller, gew. Arbeitslehrerin, Andelfingen, die in ihrem 75. Lebensjahr abberufen wurde, haben wir ein Mitglied verloren, das unserer Werke noch über den Tod hinaus gedacht hat. Wenn wir auch nur diese vier Frauen namentlich erwähnten, so wissen wir dennoch, daß die Liste der aus unsern Reihen Abberufenen leider damit noch lange nicht erschöpft ist. Wir möchten in unserm Gedenken der ehrenden Dankbarkeit auch alle die andern einschließen, deren Herz und Wirken unsern Aufgaben galt.

Wir sind immer darauf bedacht, das Jahr hindurch über unsere Arbeit laufend im «Zentralblatt» zu berichten. Wir können das dort ausführlicher tun, als es je in einem Jahresbericht möglich wäre. So dürfen wir vielleicht annehmen, daß eine rückblickende stichwortartige Erwähnung einiger besonderer Aufgaben da und dort eine ausführlichere Behandlung der Materie in Erinnerung rufen dürfte: Der SGF hat am Tag der Frauenwerke mitgearbeitet und erwartet nun, daß der Verteilungsschlüssel bald gefunden werden möge, auf daß materieller Erfolg ideellen und tatsächlichen Einsatz belohne. In die Expertenkommission zur Verordnung III des Bundesgesetzes über berufliche Ausbildung wurde Frl. Meta Bachmann, Vorsteherin der Haushaltungsschule unserer Sektion Zürich, gewählt. Die Bundesfeiersammlung 1956, deren Ertrag ja erfreulicherweise Frauenwerken zukommen soll, verlangte Vorarbeiten für genaue Zweckumschreibung und Verteilermodus. Wir hoffen, an der nächsten Jahresversammlung so weit zu sein, um darüber berichten und eventuell beschließen zu können. Der Zentralvorstand wird sich, was den Anteil des SGF anbelangt, gerne in demokratischer Weise an sein Parlament wenden. Den Mitbericht, den wir dem Bundesrat auf sein Verlangen hin zur Vorlage für einen Filmartikel einreichten, haben wir ebenfalls im «Zentralblatt» publiziert. Erfreulich vielseitig sind die Begehren, die an die Berichterstatterin gelangen. Sie geben ihr nicht nur einen lebendigen Einblick in das, was in den Sektionen geschieht, sondern auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit, dessen sie ganz besonders bedarf. Darf, wer auf Bitten zu antworten gewohnt ist, auch einmal eine solche aussprechen? Wir haben das Jahr hindurch nach dem Lebensbild von Frau Pfarrer Gschwind gesucht. Es ist uns nur gelungen, eines lesen zu können, wir mußten es aber wieder zurückgeben. Wer ein solches besitzen sollte und es für unser Vereinsarchiv abgeben kann, würde uns große Freude machen.

Unsere vereinseigenen Werke sind naturgemäß die Kinder, die, ich sage absichtlich nicht die Eltern, sondern die ganze Familiensippe am stärksten beanspruchen. Ihnen gilt der Großteil unserer Sitzungen, unsere ständige Betreuung, unsere Finanzen. Und doch wissen wir, daß die Hauptarbeit bei weitem auf den Kommissionen liegt, deren Selbständigkeit und zuverlässige Arbeit unsere größte Hilfe bei diesen — um einen zeitgemäßen Ausdruck zu gebrauchen — «ferngesteuerten» Werken ist. All diesen Kommissionsmitgliedern, die ja in der Regel nicht nur in diesem einen Werk mitarbeiten, gebührt Dank und Anerkennung der ganzen Jahresversammlung.

Bei der Adoptivkinder-Versorgung

haben sich eine große Zahl von Ehepaaren gemeldet. Lange nicht alle Wünsche konnten erfüllt werden, da die Zahl der zur Verfügung stehenden Kinder viel kleiner ist. Immerhin durften wir 69 Kindern — 41 Buben und 28 Mädchen — den Weg zu einer glücklichen Jugend ebnen und zur Erfüllung des sehnlichsten Wunsches ebenso vieler Ehepaare beitragen. Aber nicht nur viel Freude mit besonders glücklichen neuen Placierungen durften wir erleben, sondern auch Anhänglichkeit und Treue aus frühern Beziehungen erfahren. Das kam besonders zum Ausdruck in zahlreichen schriftlichen Berichten, denen oft Photos beiliegen, und in Besuchen von Eltern mit ihren adoptierten Kindern. An der Jahresversammlung der Bündner Sektionen in Filisur sprach die Fürsorgerin über ihre Arbeit. Der Vortrag wurde vervielfältigt und hat seither auch anderswo für das Werk geworben. Die Adoptivkinder-Versorgung bedarf unser aller Mitarbeit, sei es, indem auf das Werk, das seinen Sitz an der Kreuzstraße 36 in Zürich hat, hingewiesen wird, sei es, daß recht viele Gönnerbeiträge flüssig gemacht werden. Fräulein Marta Burkhardt, die Gründerin dieses segensreichen Werkes, ist zu Beginn des Jahres 1956 verstorben; ihr Andenken soll im nächsten Bericht geehrt werden. Frau Hürlimann, Zürich, ist neu in die Kommission eingetreten.

Gartenbauschule Niederlenz

Aber nicht nur an der Kreuzstraße werden uns junge Pflänzchen anvertraut; anderswo dürfen wir sie sogar noch länger hegen und pflegen und an ihrem Wachsen uns freuen und daran lernen. Die *Gartenbauschule Niederlenz* sah leider ihren Präsidenten, *Herrn Strafanstaltsdirektor Dr. Burren,* scheiden. Wir sind ihm für seine bestimmende Reorganisationsarbeit und die neue Grundlage, die er damit der Schule gegeben hat, zutiefst verpflichtet und danken ihm auch, daß er *Herrn Dr. Schaub,* Erziehungssekretär des Kantons Aargau, zu seinem Nachfolger gewinnen konnte. Herr Musikdirektor Richter hat nach jahrzehntelangem, verdienten Wirken seinen Gesangsunterricht aufgegeben. Acht Schülerinnen haben ein gutes Abschlußexamen abgelegt, und im Frühjahr 1955 sind neu 12 zukünftige Gärtnerinnen eingetreten. Große Sorge bereitete die Heizungsanlage, die nun durch eine Ölheizung ersetzt wurde, die sich bewährte und sparsam auswirkte. Durch Regen verursachte Überschwemmungen in Keller und Garten machten den Anschluß der Abwasserleitungen an das örtliche Kanalisationsnetz notwendig. Das Eßzimmer konnte renoviert werden, und für die Propaganda wurde ein neuzeitlicher Prospekt herausgegeben. Die Schulreise führte ins Engadin, und das Unterrichtsprogramm wurde durch mehrere Veranstaltungen und Besichtigungen bereichernd aufgelockert. Anbauverträge brachten Setzlingslieferungen in der Höhe von 250 000 Stück. Die bessere Heizung in den Treibhäusern erlaubt auch eine Umstellung auf mehr verlangte Blumen, wie Weihnachtssterne. Der trockene und warme Herbst ließ die Kohlarten gut ausreifen, dagegen fiel die Obsternte wie überall gering aus. Die Gartenbauschule schließt Bericht und Rechnung mit dem Schuljahr. So müssen wir denn zum Schluß leider auch noch der verheerenden Wirkung der Februarkälte gedenken, die heute auch der Fachmann noch nicht ermessen kann. Vieles, sehr vieles ist zugrunde gegangen, gerade diesen Sommer, da Niederlenz sein 50jähriges Bestehen feiern kann, werden die vielbewunderten Rosenbogen sich nicht blühend über den Hauptweg spannen, und viele der Ehemaligen werden einst gepflegte Raritäten nicht mehr vorfinden. Wenn der Gartenbaulehrer mit raschem Schnitt einen Zweig abschneidet, wird einem nicht ohne Herzweh bewußt, was es mit dem Ausspruch «ins Mark getroffen» auf sich hat.

Unsere Aktion Bergbevölkerung

betrachten wir vor allem als ein wertvolles Bindeglied zwischen Sektionen des Unterlandes und solchen in Bergkantonen. Letztes Jahr haben wir an der Jahresversammlung besonders für eine Familie in der Ostschweiz um Hilfe gebeten, die denn auch, zusammen mit einem Beitrag aus unserm Fonds, durch die Sektionen kam und gut verteilt ihre Auswirkung hatte. Im Bündnerland vor allem helfen wir bei der Finanzierung der Kurse unserer Frauenvereine, oder auch bei besondern Bedürfnissen von Krippen, die sie leiten, während wir im Berner Oberland hinsichtlich der materiellen Kursunterstützungen durch die Volkswirtschaftskammer entlastet sind. Frau Strub, Glarus, betreut nun die Sammelstelle für Naturalien, die vorher durch Frau Branger in Chur verwaltet worden war.

Diplomierungskommission

Zum letztenmal durften wir den Bericht von *Frau Mendler,* der verdienten Präsidentin der *Diplomierungskommission,* entgegennehmen. Über ihren Rücktritt und die Reorganisation der ganzen Institution ist das nächstemal zu berichten. Entgegen allen Erwartungen ist die Zahl der Diplomierungen für langjähriges Hausangestelltenverhältnis wiederum im Steigen begriffen, zählen wir doch 770 verteilte Auszeichnungen.

50 Jahre dienten: Frl. Frieda Furtwängler bei Frau Dollfus, Kiesen
Gärtner J. Müller bei Hrn. Siegfr. Gössi, Küßnacht a. Rigi
Frl. Marie Stalder bei Herrn Langner, Solothurn
Frl. Lydia Brütsch bei Fam. Vonwiller, Horn
Herr Gottfr. Ritzmann bei Herrn Bachmann, Stäfa
Frl. Pauline Meyer bei Frau v. Waldkirch, Schaffhausen

und gar 58 Jahre Frl. Lina Plüß im Diakonissenhaus Salem, Bern. 62 Gefeierte mit 30 und mehr Dienstjahren erhielten eine zusätzliche Gabe unseres Vereins. Wir betrachten es als eine schöne und sinnige Aufgabe unserer Frauenvereine, diese Feiern würdig und fröhlich zu gestalten und gratulieren den Geehrten auch heute noch einmal herzlich.

Die Schweizerische Brautstiftung

betrauert den Heimgang einer ihrer Gründerinnen und langjährigen Betreuerinnen, Fräulein Elisabeth Sand, St. Gallen. Das Wort von der «glücklichen Braut» überträgt sich offenbar auch auf die Stiftung gleichen Namens: ist sie doch das Werk, das allen andern bei letztwilligen Verfügungen vorgezogen wird, so daß die Brautstiftung immer mit einem Einnahmenvorschlag abschließt. Nur vier Bräute haben sich um Beisteuerhilfe beworben. Die Gaben der Brautstiftung sind erhöht worden und betragen nun im Einzelfall bis 200 Franken.

Sonnenhalde

Vor genau 25 Jahren sind die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft und unser Verein zusammen zu Gevatter gestanden und haben nun heute die große Genugtuung und Freude, daß ihre damaligen Götti- und Gottenbatzen, die 15 000 und 10 000 Franken betrugen, gut angewendet wurden: Das Patenkind, *Stiftung für Ferienheime für Mutter und Kind* geheißen, mitsamt dem Erholungsheim *Sonnenhalde* in Waldstatt blickt auf ein Vierteljahrhundert segensreich ausstrahlender Arbeit zurück. Für wie viele Mütter bedeuten solche Ferien das erste Ausspannen aus jahrelanger Übermüdung, das erste Sichsammelnkönnen, ein erstmaliges Wieder-über-den-Berg-blicken-Können! Die Sonnenhalde ist die beste Antwort auf die Frage, ob die Gründung seinerzeit einer Notwendigkeit entspro-

chen habe, und wir freuen uns, daß der Fonds für ein zweites Heim mit Ganzjahresbetrieb anwächst, daß aber auch ein Freibettfonds für Mütter und Kinder besteht, für den unsere Sektionen gern Schützlinge anmelden dürfen. Unsere Verbindungen mit der Stiftungskommission sind ständig und herzlich, und wir haben uns ganz besonders darüber gefreut, daß die thurgauischen Sektionen sich zusammengetan haben, um der «Sonnenhalde» eine namhafte Wäschespende zukommen zu lassen. Ist das nicht gerade das, wessen die Hausfrau bei der Silberhochzeit immer bedarf?

Die Schweizerische Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich

steht mitten in der ständig wachsenden Stadt, von der und einem weiteren Einzugsgebiet aus immer große Nachfrage nach freien Betten ist. Es ist das die Hauptsorge aller Spitäler: Wie die Patienten betreuen, ohne die zahlenmäßig ungenügenden Pflege- und Hilfskräfte zu übermüden? Die Hausgemeinschaft wird durch 348 Personen gebildet, fürwahr keine leichte Aufgabe für die leitenden Instanzen. Eine große Freude bedeutete es für die Pflegerinnenschule, daß die medizinische Fakultät der Universität Zürich der ehemaligen Oberin Dr. phil. Lydia Leemann «in Anerkennung ihrer großen Verdienste um die Hebung und Förderung der Krankenpflege und um die berufliche und soziale Besserstellung der Krankenschwestern ehrenhalber die Würde eines Doktors der Medizin» verliehen hat. — Aus der Krankenpflegekommission sind Frau Dr. med. Hedinger, Frau B. Daeniker und Sr. Emmy Gsell zurückgetreten und durch Frau Dr. med. Moeschlin und Sr. Dorothee Werner ersetzt worden. Sr. Martha Brunner trat wegen starker beruflicher Beanspruchung aus dem Leitenden Ausschuß zurück. Die Zahl der neueingetretenen Schülerinnen ist erfreulicherweise von 96 auf 110 gestiegen; diplomiert wurden 39 Kranken- und 23 Wochen-Kinderschwestern. Im ganzen wurden 3885 Patienten verpflegt. Daß die Schulrechnung mit einem Defizit von Fr. 135 312.95 abschließt, kann, wer sich mit Schwesternausbildung zu befassen hat, nicht verwundern. Auch die Spitalrechnung weist ein Defizit von Fr. 206 384.08 auf. Entsprechend der gesetzlichen Regelung der staatlichen Spitalbeiträge im Kanton Zürich deckt die öffentliche Hand 90 Prozent des Gesamtdefizites. In einem so groß gewordenen Betrieb Patientenbetreuung und Schwesternausbildung nicht zu schematisieren und gleichzeitig beruflich ganz auf der Höhe zu bleiben, ist eine Aufgabe, deren Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

* * *

Über das «Zentralblatt» zu reden, kommt der Berichterstatterin als Mitredaktorin begreiflicherweise nicht gerade gelegen. Wir freuen uns über die Aufnahmebereitschaft unserer Leser, auch darüber, wie manche Frau ihrem Ehemann ihr Blättli zuschiebt; aber auch aufbauende Kritik ist uns, weil anregend, willkommen. Wer für neue Abonnenten wirbt, hilft mit, unsere gemeinnützigen Anliegen vor ein breiteres Forum zu tragen.

Eine Frage möchten wir zum Schluß noch streifen: Es wird viel vom Goldstrom geredet, der durch unser Land fließt. Nun können nie alle am Ufer eines Stromes wohnen: Hier sind es verschiedene, die eher auf trockenerem Boden leben: die Kleinrentner, viele Künstler, landwirtschaftliche Kreise, besonders im Bergland; aber auch wir in der gemeinnützigen Frauenarbeit gehören nicht zu denen, die sich des Segens nicht erwehren können. Es beeindruckt uns immer sehr stark, wenn wir an Jahresversammlungen hören, wie die Frauen nicht nur ihre Werke schaffen und betreuen, sondern auch noch, oft mühsam genug, immer wieder für die nötigen Geldmittel aufkommen müssen und zudem von der Gemeinde

für den Großteil der durchzuführenden Sammlungen eingespannt werden. Für ihre eigenen gemeinnützigen Aufgaben stehen den Frauen *keine berufsmäßig aufgezogenen Sammlungsaktionen* zur Verfügung, auch begegnen sie meistens nicht einem allgemeinen Willen zum Spenden, wie er etwa als Katastrophenfolge auftritt. Es ist die mühsame, unablässige *Kleinarbeit,* die auch hier zählt, und an deren Kraftaufwand und Hingebung wir einmal ganz besonders mit Hochachtung und Dankbarkeit denken wollen. Die Gesamtheit all der vielen unentwegten Arbeit im stillen ist es, die den größten innern Wert unserer gemeinnützigen Aufgabe ausmacht.

In Basel haben wir letztes Jahr von einander Abschied genommen, an einem Tag, da ein Maximum an Blitzschlägen registriert wurde. Glücklicherweise haben nicht die Blitze, aber dafür die Basler Jahresversammlung eingeschlagen. Unsere Basler Frauen hatten alles aufs sorgfältigste vorbereitet, der gehaltvolle Vortrag von Herrn Chefredaktor Peter Dürrenmatt war allen ein wertvolles Geschenk, wie die Einladung, das nächstemal in Zürich zu tagen, etwas, das nicht nur in den Ohren des mit der Durchführung der Jahresversammlung betrauten Zentralvorstandes gar lieblich tönte.

Dankbar denken wir an alle Hilfe zurück, die uns auch im vergangenen Jahr geschenkt wurde, und voller Dank auch möchten wir vorwärts blicken im Bewußtsein, daß wir unter höherer Führung in einem bewahrten und freien Vaterland das tun dürfen, was unser Herz uns aufträgt. *M. Humbert*

Jahresversammlung Zürich, «Aus der Stunde der Sektionen»

Zusammenschluß der thurgauischen Sektionen

Einführung

Unsere Ostschweiz beherbergt einen *Chroniker* des schweizerischen Geschehens und Hüter demokratischer Gesinnung ganz eigener Art: den «Nebelspalter». Dieser lud vor geraumer Zeit zu einem Wettbewerb ein: «Was uns Schweizern noch fehlt!», und unter den Antworten war zu lesen: «Ein Verein der Vereinspräsidenten.» Erschreckt stellte ich fest, daß böse Zungen behaupten könnten, diese Art Verein bestehe bereits in unsern Frauenkreisen und auch im Thurgau. Es blieb mir nichts anderes übrig, als für mich Standpunkt zu beziehen und zu prüfen, ob dies nun eine Überspitzung unserer schweizerischen Eigenart der Vereinsfreudigkeit sei.

Tatsache ist, daß wir in unserm Kanton eine Vereinigung von thurgauischen Sektionen des SGF haben, deren Präsidentinnen einige Male im Jahr als Delegierte zu Beratungen und Meinungsaustausch zusammenkommen.

Hat diese Zusammenfassung von gemeinnützigen Frauenvereinen auf kantonalem Boden ihre Berechtigung?

Vertieft sie die Beziehungen zwischen den einzelnen Sektionen?

Erleichtert sie die Zusammenarbeit mit dem Zentralvorstand?

Schafft sie vermehrten Kontakt mit Behörden und andern Fürsorgeinstitutionen und Frauenverbänden im Kanton?

Ich bin zu einem überzeugten Ja gekommen!

Ideelle Ziele

Dabei läßt sich gerade das Wesentlichste, Wertvollste und Beglückende am Zusammenschluß nur schwer in Worte fassen.

Unsere thurgauischen Frauenvereine sind absolut selbständig, und ihr erster und hauptsächlichster Wirkungskreis ist die eigene Gemeinde. Darüber hinaus sind sie aber stets bereit, im Kanton und in unserer Heimat oder dort, wo sie sich als Weltbürger aufgerufen fühlen, freudig mitzuhelfen.

Liebe Zuhörer! Bei allen unsern gemeinnützigen Frauenvereinen in der Schweiz steht die Betreuung der Bedürftigen, der Alten und Kranken, der Kinder und Lebensuntüchtigen im Vordergrund. In jeder unserer Sektionen wird versucht, die Härten des Lebens zu mildern, den Mitmenschen in seinem Lebenskampf zu unterstützen, in ihm den Glauben an den Nächsten zu erhalten und manchmal ein kleines Freudenlicht anzustecken. Wenn es uns gelingt, eine Familie vor dem Absinken in die Armengenössigkeit zu bewahren, haben wir damit ihre Selbstachtung gestärkt und den Willen zum Durchhalten mobilisiert. Dies zu erreichen ist uns Befriedigung und neuer Ansporn. Daneben gehört es zu unserm Bestreben, bei Fürsorgewerken voranzugehen oder sie doch nach Möglichkeit zu unterstützen.

Jede unter uns kennt die gemeinnützigen Aufgaben aus dem eignen, freiwillig übernommenen Pflichtenkreis. Jede von uns weiß auch aus eigener Erfahrung, wie schwierig es ist, im einzelnen Falle von Grund auf zu helfen, so beizustehen, daß wir nicht Almosen austeilen, nicht mit kleinen Pflastern große Übel überdecken, sondern den Weg zur Selbsthilfe und zum selbständigen Fortkommen ebnen.

Dabei werden wir oft mutlos und kleingläubig und finden den Weg allein nicht weiter. Und in diesen Stunden ist das Wissen um alle andern Gleichgesinnten in unserm Heimatland, um den Zusammenschluß aller gemeinnützigen Frauen in der Schweiz und im Kanton etwas Tröstliches und Stärkendes.

Die alljährliche Zusammenkunft des SGF, zu der wir uns gestern und heute in Zürich zusammengefunden haben, gibt uns die erforderliche neue Kraft und neuen Durchhaltewillen. Sie schenkt uns Klarheit und Sicherheit und erhöht die Freude an der Zusammenarbeit im schweizerischen Verband, im Kanton und in der Gemeinde. Das gleiche erstreben wir an der Jahresversammlung und an den Arbeitsnachmittagen der Sektionspräsidentinnen auf kantonalem Boden.

Der Thurgauische Gemeinnützige Frauenverein

Im Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenverein bemühen wir uns um einen engen Kontakt mit dem SGF und mit unserer verehrten Zentralpräsidentin. Auch ist die Vizepräsidentin, unsere liebe Frau Seeger, Weinfelden, ein wertvolles Bindeglied mit dem Zentralvorstand und uns Thurgauerinnen eine verständnisvolle Ratgeberin.

Im Rahmen des kantonalen Zusammenschlusses können wir schweizerische und kantonale Aufgaben gemeinsam durchführen und ihnen damit zum bessern Erfolg verhelfen.

Die Präsidentinnen-Zusammenkünfte geben uns immer wieder die Möglichkeit, über aktuelle Aufgaben des SGF oder über Befragungen, wie zum Beispiel Vorentwurf zur Mutterschaftsversicherung, Wünschbarkeit einer zweiten Frauenarbeits-Ausstellung, Zivilschutz, Abzahlungsgeschäfte usf. zu beraten und zu diskutieren.

Unser Thurg. Gemeinnütziger Frauenverein betreut keine eigenen Werke. Dazu ist er noch zu jung und finanziell zu schwach. Aber er versucht doch, im Rahmen seiner beschränkten Möglichkeiten die eine oder andere Handreichung zu tun.

Wir sind uns dabei genau bewußt, daß unsere bescheidenen Beihilfen nie mit dem großen Einsatz und der großen Hilfsbereitschaft zu vergleichen sind, wie sie die ständige Betreuung eines eigenen Werkes irgendwelcher Art erfordert. Es ist so viel leichter und auch dankbarer, ein gelegentlicher «Chumm mer z'Hilf!» zu sein, als jahraus, jahrein und durch wechselvolle Zeitläufe einer übernommenen Pflicht die Treue zu halten.

Das gemeinsame Planen und Durchführen hat sich besonders in der befrachteten Kriegszeit mit ihrer großen Beanspruchung durch Hilfswerke und Sammlungen aller Art bewährt. Auch dürfen wir dankbar festhalten, daß in den Vorkriegsjahren und der Kriegszeit selbst der kantonale Zusammenschluß in unserm Grenzkanton auch ein Stück geistiger Landesverteidigung leistete.

Die praktische Arbeit

Unser Thurg. Gemeinnütziger Frauenverein umfaßt heute 23 Sektionen mit rund 3000 Mitgliedern. Unsere Sektionspräsidentinnen treffen sich an unsern Zusammenkünften im Frühling und Herbst (bei Bedarf auch mehr) zum regen Gedankenaustausch. Hier bietet sich der einzelnen Präsidentin Gelegenheit, ein Problem, dessen Lösung Mühe macht, mit andern zu besprechen und aus den Erfahrungen, die andernorts gemacht wurden, Anregung zu schöpfen. Wie unter Schwestern oder guten Nachbarinnen, hilft man sich gegenseitig auch aus mit einer guten Idee bei der Durchführung einer Sammlung, bei der Werbung neuer Mitglieder, bei der Gestaltung von Weihnachtsfeiern und Jahresversammlungen, bei der Gründung einer Gemeindehauspflege u. a. m.

Die Betreuung von Familien, die ihren Wohnsitz ändern, wird durch den Kontakt unter den Sektionen häufig erleichtert.

Auch hat sich im Verlauf der Jahre der schöne Brauch entwickelt, Vertreterinnen anderer Gemeinden zur Jahresversammlung der einzelnen Sektionen einzuladen. Auch dies vertieft den Kontakt und gibt neue Impulse.

Unsere Sektionen zahlen jährlich an die kantonale Kasse 10 Rp. pro Mitglied, und diese Beiträge reichen aus für die Auslagen an der Jahresversammlung und für die Bürospesen. In Notfällen kann aus der kantonalen Kasse ein bescheidener Beitrag an eine besondere Aufgabe einer unserer Sektionen geleistet werden.

An den Jahresversammlungen berichten wir kurz aus der kantonalen Arbeit des Jahres und hören anschließend einen guten Vortrag, der zur Besinnung mahnt und mit einer gemeinnützigen Arbeit vertraut macht oder auf eine kommende kantonale Aufgabe hinweist.

So standen letztes Jahr zwei Kurzreferate über den Schwesternberuf in der Krankenpflege und der Betreuung Gemütskranker auf dem Programm. Anschließend machten wir gemeinsam einen Gang durch die Ausstellung über Schwesternausbildung. Sie erinnern sich, liebe Gemeinnützige, daß uns Frau Farner-Hasler an der letztjährigen Jahresversammlung von der geplanten Werbeausstellung für Schwesternnachwuchs gesprochen hat.

Die Zusammenarbeit mit andern Hilfsorganisationen

Die meisten Aufgaben der Kriegszeit, aber auch die heutigen Pflichten ließen und lassen sich nur gemeinsam mit andern Hilfsorganisationen erfolgreich durchführen. Wir sind dankbar, mit den Frauenverbänden im Kanton in einer sehr guten Arbeitsgemeinschaft zu stehen. Eine vielleicht besonders geartete Stellung verbindet uns dabei mit dem Bund thurgauischer Frauenvereine. Dieser vereinigt als Dach-

organisation die Frauenberufsverbände, den Landfrauenverband, den Verband Frauenhilfe. Alle diese gehören dem Bund als Kollektivmitglieder an. Außerdem aber sind unsere meisten gemeinnützigen Frauenvereine im Kanton von früher her Einzelmitglieder des Bundes. Dadurch sind sie auch den Aufgaben des Bundes, die sich zum Teil mit den unsern überschneiden, verpflichtet.

Damit dies nicht zu Doppelspurigkeiten führe, ist die jeweilige Präsidentin des Thurg. Gemeinnützigen Frauenvereins Vorstandsmitglied des Bundes. Diese Zusammenarbeit bewährt sich immer wieder neu.

Bei der Stiftung Winterhilfe, der Mütterspende, der kantonalen Pflegekinderkommission, der Ferienversorgung für Auslandschweizerkinder ist je eines unserer Vorstandsmitglieder delegiert. Zurzeit sind wir auch im Initiativkomitee für den Neubau des Ostschweizerischen Säuglingsspitals vertreten. Je ein Mitglied des Thurg. Gemeinnützigen Frauenvereins arbeitet in der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst und im thurgauischen Zivilschutz mit.

Der Vorentwurf zur Mutterschaftsversicherung wurde, zusammen mit dem Bund, dem Katholischen Frauenbund, dem Landfrauenverband und der freisinnigen Frauengruppe unter dem Vorsitz unseres Vorstandsmitgliedes Frau Dr. iur. Labhart, besprochen und unsere Stellungnahme mit einer Eingabe an die kantonale Regierung weitergeleitet.

Geschichte

Zum Schlusse möchte ich Ihnen noch kurz über die geschichtliche Entwicklung des Thurg. Gemeinnützigen Frauenvereins berichten.

Wenn wir uns das Jahr 1938 ins Gedächtnis zurückrufen, so bestand damals erst der Zusammenschluß gemeinnütziger Frauenvereine im Kanton Luzern. Bereits warf das kommende Kriegsgeschehen seine Schatten. Überall begann man die Reihen zu schließen, sich gegen die drohende Gefahr zu wappnen und sich auf eine vermehrte Fürsorgetätigkeit vorzubereiten. In unserm Grenzkanton fürchteten wir die Kriegsgefahr vielleicht stärker; wir mußten um unsere demokratischen Rechte bangen und uns vermehrt gegen die Einflüsse einer fremden Ideologie zur Wehr setzen. Auf Ende dieses Jahres 1938 fällt die Gründung des thurgauischen Zusammenschlusses. Er kam dank der Initiative von Frau Dr. Labhart, Romanshorn, zustande, die auch in den ersten zwei Jahren dem Kantonalverband vorstand. An ihre Stelle trat Frau Dr. Seeger, die mit so viel Geschick und Umsicht den thurgauischen Zusammenschluß leitete, daß sie in den Zentralvorstand des SGF gewählt wurde und damit unserer thurgauischen Vereinigung verloren ging.

1951 wurde der etwas langatmige Name «Verband der thurgauischen Sektionen des SGF» zu «Thurg. Gemeinnütziger Frauenverein» gekürzt. Vor allem aber erhielt unser kantonaler Zusammenschluß durch Frau Dr. Labhart seine Statuten. Diese fußen selbstverständlich auf den Statuten des SGF, die seinerzeit ebenfalls von unserer thurgauischen Juristin aufgestellt worden waren.

Paragraph 2 unserer Statuten lautet: «Der Thurg. Gemeinnützige Frauenverein will die Bestrebungen des SGF tatkräftig unterstützen und fördern.»

Die Kriegsjahre brachten viele und große Anliegen. Freudig und pflichtgetreu besorgten unsere Thurgauerinnen alle Aufgaben, welche ihnen vom Zentralvorstand zugewiesen wurden. Aber auch auf die Aktionsfreudigkeit im Kanton wirkte sich der Zusammenschluß und der Kontakt unter den Sektionen günstig aus. Bei allen kantonalen Sammlungen bilden unsere Frauenvereine auch heute den zuverlässigen, nie ermüdenden Kerntrupp.

Schlußwort und Aufruf

Liebe gemeinnützige Frauen!

Im Laufe des Zeitgeschehens wird der SGF immer wieder vor neue Aufgaben gestellt und zur Mithilfe bei der Durchführung schweizerischer Aktionen herangezogen. Es dürfte für den Zentralvorstand eine Erleichterung bedeuten, wenn er sich dabei an eine kantonale Zentralstelle wenden könnte, die mit den lokalen Verhältnissen vertraut ist und aus dieser Kenntnis heraus die zweckmäßigsten Vorkehrungen treffen kann.

Schon an der Jahresversammlung des SGF 1938 in Aarau forderte Frau Dr. Labhart die Sektionen zu solchen kantonalen Vereinigungen auf. Sie sagte damals: «Von der Zentrale aus soll durch das Berühren einer Taste eine ganze Klaviatur spielen, ohne daß es für jede einzelne Saite einen Anschlag braucht, um zu tönen.» Seit diesem Aufruf sind bald 20 Jahre verstrichen. In fünf Kantonen sind die Sektionen durch einen Zusammenschluß verbunden. Wollen Sie, liebe Zuhörerinnen, nicht prüfen, ob in Ihrem Kanton ein weiterer werden soll? Ich glaube des bestimmtesten, daß alle gemeinnützigen Frauenvereine aus einem Zusammenrücken und Reihenschließen innerhalb ihres Kantons Nutzen ziehen könnten und an Gewicht gewännen.

Frau S. Schellenberg

Weesen

Im Februar, als die Anfrage kam, unsere Sektion möchte einmal an der Generalversammlung über ihre Tätigkeit berichten, schlug der Puls im Moment etwas höher als sonst. Nicht daß dies von einem schlechten Gewissen herrührte. Nein, wir sind eben nur eine kleine Vereinigung. Darum konnten wir es fast nicht wagen, vor einer großen Versammlung über unsere Tätigkeit zu berichten.

Weesen wird auch die Sonnenstube am Walensee genannt. Es ist ein kleines Städtchen mit zirka 1200 Einwohnern beider Konfessionen. Außer unserm 1914 gegründeten gemeinnützigen Frauenverein sind später noch ein katholischer Mütterverein und eine evangelische Frauengruppe entstanden, welche ihre Tätigkeit in konfessionellem Rahmen ausüben, während in unserm Verein beide Konfessionen ziemlich genau je zur Hälfte vertreten sind. Unser Verein zählt 73 Mitglieder. Als im Jahre 1914 durch die Einberufung der Wehrmänner in vielen Familien eine Notlage entstand, taten sich 45 Frauen zusammen, um diesen Familien zu helfen. Der geringe Sold von 80 Rappen und das Fehlen jeglicher Ansprüche auf Unterstützung bewirkte in vielen Fällen verschämte Notlagen. Der Frauenverein konnte hier tatkräftig einspringen und auf mancherlei Art helfen.

Ab 1916 wurden in den leerstehenden Hotels deutsche, erholungsbedürftige Soldaten aus französischen und englischen Gefangenenlagern untergebracht. Deren Wäsche und die Uniformstücke mußten gründlich gereinigt, geflickt und in vielen Fällen ersetzt werden. Dabei kamen aber unsere an der Grenze stehenden Soldaten nicht zu kurz, auch sie erhielten Spenden aller Art und an Weihnachten jeweils einen Gruß in Form einer nützlichen Spende.

Nach dem Ersten Weltkrieg, schon 1919, wurde eine Wanderlehrerin angestellt, welche den Töchtern Unterricht im Sinne des heutigen hauswirtschaftlichen Unterrichtes erteilte. Nach verschiedenen ergebnislosen Anläufen, einen Kindergarten zu schaffen, gelang dies schließlich doch. Derselbe erfreut sich immer

noch eines regen Zuspruchs. Der Zweite Weltkrieg brachte neue große Aufgaben. Der Ort war während des ganzen Krieges von Truppen aller Art besetzt, da wir mitten in der Militärzone lagen. Es wurde eine Soldatenstube eingerichtet, und zur Durchführung der weitern dringenden Aufgaben schlossen wir uns dem Frauenhilfsdienst an. Meine Vorgängerin, Frau Lademann, wusch sogar lange Zeit für die Soldaten eigenhändig Soldatenwäsche. Durch Überbeanspruchung erkrankte sie, wurde zwölf Jahre lang gelähmt ans Krankenbett gefesselt, bis sie von ihrem Leiden erlöst wurde. Ehre ihrem Andenken für diese aufopfernde Tätigkeit! Für die bei uns einquartierten Wehrmänner wurde sehr viel getan. Durch unsere Mitglieder wurde korbweise Klein- und Großgebäck hergestellt, und wirklich hat jedes Mitglied freudig mitgeholfen, die Festtage für die Soldaten heimelig zu gestalten. Trotzdem wurden die Aufgaben des Frauenvereins für die Bedürfnisse der Zivilbevölkerung nicht vernachlässigt.

Gegen Kriegsende, als Weesen nicht mehr so stark mit eigenen Truppen belegt war, kamen internierte Polen zur Erholung. Anläßlich des deutschen Zusammenbruchs im Frühling 1945 kamen die deutschen Offiziere, welche im letzten Moment in die Schweiz geflüchtet waren, in Weesen zur Internierung. Das gab ganz neue und schwierige Probleme. Der Frauenverein wurde sogar in der Zeitung angegriffen, weil er sich auch in diesem Falle bemühte, christlich zu sein.

Fast gleichzeitig wurden eine große Anzahl jüdischer Flüchtlingsfamilien in Weesen untergebracht. Darunter fanden sich große Kinderscharen. Nun mußten die restlichen Wäschestücke mobilisiert und abgegeben werden. Selbst die ältesten Kinderwagen wurden zu Ehren gezogen, um die vielen Säuglinge aufzunehmen. Man war wirklich froh, daß auf den Estrichen noch Reserven aller Art vorhanden waren.

Die jüdischen Flüchtlinge wurden durch geflüchtete und völlig verarmte Schweizerfamilien aus Nord- und Osteuropa abgelöst. Im heutigen «Pelikan» konnte ihnen für längere Zeit ein Heim geboten werden. Dürfen wir noch an diese Riesenarbeit denken? Schulmädchen wie -buben halfen unermüdlich mit, diesen armen Mitmenschen in der alten Heimat etwas Wärme zu bieten. Man sorgte nicht nur für ihr leibliches Wohl, sondern man suchte auch durch Darbietungen aller Art ihr Los etwas zu erleichtern und Freude zu bringen.

Nach all den Sonderaufgaben der Kriegsjahre kamen wieder normale Verhältnisse, in denen wir zum Glück heute noch stehen.

Die Jahresversammlung findet jeden November statt. Da werden meist neue Aufgaben diskutiert und übernommen.

An der letzten Versammlung wurde der Wunsch geäußert, alle drei Monate einmal zusammenzukommen zu einer zwanglosen Aussprache. Die letzte Zusammenkunft fand gerade letzten Sonntagabend statt.

Wir beschlossen die Durchführung eines Bastelkurses, da wir dieses Jahr von den üblichen Näh-, Flick-, Bubenhosen-, Strick-, Weißnäh- und Glättekursen absehen wollen. Man hat dies rechtzeitig besprochen, damit bei der alljährlichen Frühjahrsreinigung Materialien, die für den Bastelkurs Verwendung finden können, nicht einfach weggeworfen werden. Der Kurs beginnt schon im Nachsommer, damit die Mütter ihren Kindern oder Töchter ihren Geschwistern schon rechtzeitig Anleitung geben können, wie an Weihnachten etwas Selbstgebasteltes unter den Christbaum gelegt werden kann.

Mitglieder und Gönnerinnen arbeiten jeweils schon ab Jahresbeginn an Gegenständen, die fortlaufend oder für die Weihnachtsbescherung benötigt werden. Alle Arbeiten erfolgen gratis. Da wir keine Fürsorgestelle haben, betreuen wir auch Kinder, die gebrechlich oder behindert sind, in passenden Heimen oder Familien.

Wiederholt mußten ganze Familien versorgt werden. In vielen Fällen handelt es sich nicht nur um materielle Hilfe, sondern eine gute Beratung kann schon lindernd wirken. Auch Krankenbesuche gehören zu unserer Aufgabe.

Der Frauenverein führt in den Schulen die alljährliche Reinigung der Köpfe der Schulkinder durch, drängte auf Einführung der Schulzahnpflege und sorgte dafür, daß die Bergkinder mit langem Schulweg im Winter in verschiedenen Familien gratis Mittagsverpflegung erhalten. Leider haben unsere Bestrebungen zur Einführung der Schulküche, nach wiederholter Ablehnung durch die Schulgemeinde, erst jetzt Gehör gefunden. Die Opponenten siegten früher mit der Behauptung, man stelle den eigenen Frauen ein schlechtes Zeugnis aus, wenn die Mädchen in der Schule kochen lernen müßten. Der Frauenverein ist auch durch die Schreibende in der Arbeitsschulkommission vertreten. Der 1.-August-Abzeichenverkauf gehört auch zu unserer Arbeit. War zwar gestern ein wenig erstaunt, wie bescheidene Prozente dem gemeinnützigen Frauenverein nur zufließen werden.

Aus frühern Jahren besteht ein Legat, aus welchem wir alljährlich die Kosten für eine Weihnachtsaktion für die über 75jährigen Einwohner teilweise bestreiten können. Das Klima scheint gut zu sein; denn wir haben zurzeit 38 über 75 Jahre alte Einwohner. Die Freude dieser Leute, besonders der Vereinsamten, ist jeweils sehr groß, wenn ein Mitglied unserer Kommission sie in der Weihnachtswoche besucht. Es ist nicht nur der Eierzopf, eine Flasche Wein oder ein Blumengebinde, daß sie jeweils sehr erfreut sind, es ist das hohe Alter, weil man manchmal in Vergessenheit geraten ist. Alle Empfänger dieses Weihnachtsgrußes sind jeweils sehr erfreut, und es hat solche darunter, die sich schon viele Wochen vorher auf den Besuch freuen. Die Durchführung beansprucht selbstverständlich viel Zeit.

Wir gedenken auch aller Ortsbürger und -bürgerinnen, welche auswärts in Heimen und Asylen untergebracht sind. Man kann sich nicht vorstellen, welche Freude diese Vereinsamten, meist alten Leute haben und welche Dankesbriefe eingehen.

Natürlich leben wir nicht nur von Aufgaben allein. Die jährliche Hauptversammlung im November ist nahezu ein örtliches Ereignis. An diesem Sonntagnachmittag geht es nach Erledigung der Traktanden jeweils noch sehr unterhaltsam zu. Ein weiterer Höhepunkt ist der jährliche Ausflug der Mitglieder. Wenn möglich verbinden wir diesen mit einer Besichtigung, z. B. seinerzeit das Kinderauffanglager in Buchs, das Kinderdorf Trogen, Radio Beromünster usw. Man geht meist sehr früh weg und kommt spät zurück, weil es verschiedene unter uns hat, die sagen, jetzt kommen *wir* auch einmal spät heim.

Leider hat man etwas Mühe, das Interesse der jungen Frauen zu wecken, während die Erfüllung dieser Aufgaben doch meist befriedigt und zu den natürlichen Pflichten der Frauen gehört. Es ist schön, helfen zu können, und oft erntet man wirkliche Dankbarkeit, besonders bei Kranken, Bedürftigen, Kindern und alten Leutchen. Es wäre schade, wenn diese Bestrebungen mangels Interesses durch die kommende Generation vernachlässigt würden. *Frau Altmann-Menzi*

Jahresbeitrag 1956

Wir bitten unsere Sektionen höflich und dringend, der Aufforderung, den Jahresbeitrag 1956 zu bezahlen, nachzukommen. Sie erleichtern damit der Quästorin ihre Arbeit und ermöglichen uns, unsern Verpflichtungen zu begegnen.

Der Zentralvorstand

Ein Wohnheim für Betagte

Mitte September konnte die *Berner Sektion* des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins das erste Wohnheim für Betagte unter ihrer Ägide mit einer kleinen würdigen Feier einweihen. Schon lange hatte das Problem der ältern Leute, die nicht mehr in der Lage sind, ihren Haushalt ohne jegliche fremde Hilfe zu besorgen, die Berner Gemeinnützigen beschäftigt. Eine erste Hilfe erfolgte durch die Haushilfe für Betagte, eine weitere durch die Hauspflege, die allerdings nicht auf betagte Leute beschränkt ist. Die Krönung dieser Bestrebungen bildet aber das neue Wohnheim, das bereits von 60 Personen im Alter von mehr als 60 Jahren, 11 Hauspflegerinnen, dem Wirteehepaar mit zwei Angestellten und dem Hauswartehepaar bewohnt wird. Das neue Wohnheim befindet sich Ecke Zähringerstraße/Hallerstraße, also in einer Lage, wo es vom Stadtzentrum aus rasch erreicht werden kann.

Der Beschluß zum Bau wurde an einer außerordentlichen Hauptversammlung im September 1954 gefaßt, und im Mai 1956 konnten bereits die ersten Mieter einziehen. Diese dürfen nun in gemütlichen Ein- oder Zweizimmerwohnungen, die mit allem Komfort, wie Warmwasser, Zentralheizung und Kehrichtabwurfschacht versehen sind, ihre Tage umsorgt und geschützt vor großen Anstrengungen verbringen. Sie können ihre Mahlzeiten in ihrer Wohnung selber zubereiten oder sie aus dem im Parterre untergebrachten Restaurant beziehen; auch können sie die Wohnung periodisch reinigen und die Wäsche im Hause besorgen lassen. Fühlen sie sich einmal unpäßlich oder krank, wird ihnen die Mahlzeit in die Wohnung gebracht und für die notwendige Pflege gesorgt. Das neue Wohnheim besteht aus einem fünfstöckigen und einem dreistöckigen Trakt sowie einem niedrig gehaltenen Anbau längs der Zähringerstraße. Es enthält 49 Einzimmerwohnungen, 8 Zweizimmerwohnungen, 9 Einzelzimmer mit gemeinsamer Küche und Duschenraum und einen Büroraum. Dazu kommen Gemeinschaftsbäder für diejenigen Wohnungen, die kein eigenes Bad besitzen, Abstellräume für Koffer und 3 große Keller sowie eine voll automatisch eingerichtete Waschküche. Zu den meisten Wohnungen gehört ein Bal-

kon und rings um den 6. Stock führt eine herrliche Sonnen- und Aussichtsterrasse, die von allen Bewohnern leicht mit dem Lift erreicht werden kann.

Die Finanzierung erfolgte durch Hypotheken, von denen die dritte von der Einwohnergemeinde Bern und die vierte vom Gemeinnützigen Frauenverein Bern übernommen wurden. Die Mietzinse richten sich nach den Kosten, werden aber möglichst niedrig gehalten, denn die meisten Insassen verfügen über ein Einkommen, das sich zwischen Fr. 250.— und Fr. 350.— monatlich bewegt, haben also keine Einkünfte, die ihnen große Ausgaben erlauben.

Mit dem neuen Wohnheim hat die Berner Sektion des Gemeinnützigen Frauenvereins ein Werk geschaffen, das aus der Notwendigkeit der Zeit geboren, der ältern Generation zur Beruhigung und Freude, den Berner Frauen zur Ehre gereicht.

An der Einweihungsfeier nahmen zahlreiche Vertreter der kantonalen und städtischen Behörden teil sowie ein Mitglied des Zentralvorstandes des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Frau Fürsprech *Hadorn* kam in ihrer Begrüßungsansprache auf die Entstehungsgeschichte zu sprechen und erläuterte die Gesichtspunkte, die für den Bau des Heims maßgebend waren, während der bauleitende Architekt Fritz *Zimmermann* über die technische Planung und Ausarbeitung berichtete. Stadtpräsident *Steiger* sprach anerkennend von den Werken der Gemeinnützigen Frauen und gratulierte ihnen zu dem gut gelungenen Werk, das der Gemeinde viel Arbeit abnehme. Mit dem Wunsche, daß ein glücklicher Stern über dem Heim walten möge, schloß er seine Ausführungen. — *rn* —

Verbilligte Bücher für Heime und Anstalten

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft schreibt uns:

Im Bestreben, Heimen und Anstalten verbilligte Bücher zu verschaffen, setzten wir uns vor einiger Zeit mit dem Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverein in Verbindung. Dieser ersuchte dann seine Mitglieder in dankenswerter Weise, uns entsprechende Offerten zu unterbreiten. Wir erhielten solche von 12 Verlagshäusern und Antiquariaten und faßten sie in einer Liste zusammen. **Wir sind gerne bereit, diese Liste den Heimen und Anstalten unentgeltlich zuzustellen.**

Bei den darin aufgeführten Büchern handelt es sich meistens um solche, deren Ladenpreis aufgehoben ist. Hierin liegt auch der Grund, warum sie verbilligt abgegeben werden können. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft kann für die literarische Qualität der angebotenen Bücher keinerlei Garantie übernehmen. Sie muß die Prüfung, ob sich diese für ein Heim eignen, dem Heimleiter oder seinen Mitarbeitern überlassen. Wenn es aber gewünscht wird, sind wir gerne bereit, die Bücher durch uns nahestehende Fachleute beurteilen zu lassen, namentlich wenn es sich um größere Bestellungen handelt.

Sofern es Heime gibt, die sich gerne Bücher anschaffen würden, aber dazu aus finanziellen Gründen nur schwer in der Lage sind, ist es uns möglich, auch *finanzielle Beiträge* zu leisten, wobei wir im einzelnen Fall bis zu einem einmaligen Beitrag von 100 Franken gehen könnten. Dabei müssen wir aber wegen der Beschränktheit der verfügbaren Mittel voraussetzen, daß auch das Heim einen angemessenen Beitrag leistet und uns nur in solchen Fällen Gesuche gestellt werden, wo die Bücheranschaffung sonst ausgeschlossen wäre. Entsprechende Gesuche wären uns schriftlich mit Begründung einzureichen.

Wir hoffen gerne, daß unsere Einladung ein Echo finde.

Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, Brandschenkestraße 36, Zürich 1
Briefadresse: Postfach Zürich 39, Telefon (051) 23 52 32

Zum Andenken an Frau Suter-Bühlmann, Emmen, 1871—1956

Eine außergewöhnlich große Trauergemeinde begleitete am 9. Juli Frau Marie Suter-Bühlmann zu Grabe. Es war eine Frau von ungewöhnlichem Format, der so viele die letzte Ehre erwiesen. Im Jahre 1890 heiratete sie Niklaus Suter von Emmen, den nachmaligen Gemeindeschreiber. Sie schenkte einer Tochter und drei Söhnen das Leben. Neben den häuslichen Arbeiten fand sie Zeit, ihrem Mann auf der Kanzlei mitzuhelfen. Sie konnte über alles Auskunft geben und jedermann beraten. Sie lernte aber auch die Anliegen und Nöte der Menschen kennen. Das mag sie bewogen haben, in der Gemeinde Emmen eine Sektion des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins zu gründen. Achtzig Frauen und Töchter folgten am 21. August 1904 ihrem Rufe zur Gründungsversammlung. Sie wurde Präsidentin und leitete den Verein volle 42 Jahre mit Begeisterung, Hingabe und Liebe. Die Verstorbene wollte mit dem Frauenverein Not lindern und Freude bereiten. Sie erkannte die Notwendigkeit einer guten Ausbildung unserer Frauen und Töchter. Deshalb rief sie kurz nach der Gründung des Vereins die heute noch bestehenden Flick- und Nähkurse ins Leben. Diese haben sich segensreich ausgewirkt und vielen Familien mit kargem Einkommen geholfen, die verfügbaren Mittel zweckmäßig auszuwerten. Sie war auch Mitgründerin des Kranken- und Wochenpflegevereins, betreute jahrelang die Altersbeihilfe, war Vertrauensperson der Nationalspende und arbeitete in der Frauenkommission und im Samariterverein mit. Daß diese Schaffenskraft auch außerhalb der Gemeinde auffiel, ist nicht verwunderlich. So wurde sie schon im Dezember 1904 zur Präsidentin des Kantonalen Gemeinnützigen Frauenvereins gewählt. Sie versah das nicht immer leichte Amt acht Jahre und blieb noch 34 Jahre im Kantonalvorstand. Zur gleichen Zeit, als sie sich vom Kantonalvorstand zurückzog, legte sie auch das Präsidium der Sektion Emmen nieder und blieb als Ehrenpräsidentin eine weise und erfahrene Beraterin.

Die liebe Heimgegangene wußte auch, daß froher Sinn und Gemütlichkeit zur gemeinsamen Arbeit anspornen. Es zeugte von kluger Weitsicht, daß sie 1909 einen Frauen- und Töchterchor gründete. Wie freute sie sich am steten Fortschritt des Chores, an der selbstlosen Mitarbeit innerhalb des Gesamtvereins! Der Chor erwies dann auch der Ehrenpräsidentin die letzte Ehre mit dem sinnvollen Lied «Wohin soll ich mich wenden?» Ja, die Verstorbene wußte und lebte die Antwort. Die Liebe, die sie ausgeteilt hat, durfte sie wiederum entgegennehmen in der Familie ihres jüngsten Sohnes, von Kindern und Enkelkindern umgeben. Still und gottergeben ist sie von uns geschieden. Alle, die mit ihr arbeiten durften, werden diese außergewöhnliche Frau und Mutter in lieber Erinnerung behalten. *M. S.-M.*

Ein III. staatsbürgerlicher Informationskurs

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» veranstaltet am 20./21. Oktober in Bern einen dritten staatsbürgerlichen Informationskurs, bei welchem Probleme der Landesverteidigung zur Sprache kommen sollen. Um möglichst vielen den Besuch der Kurse zu ermöglichen, werden vier davon am Samstagnachmittag im Berner Rathaus durchgeführt, für die Referenten wie alt Bundesrat von Steiger, Dr. E. Hummel, Delegierter des Bundesrates, Regierungspräsident Dr. Bauder und Redaktor Böschenstein gewonnen werden konnten. Ein weiterer Kurs findet am Sonntagmorgen im Hotel Gurtenkulm statt, dem eine allgemeine Diskussion folgen wird. Da der diesmalige Informationskurs ein Thema berührt, das uns Frauen nicht besonders gut liegt, ist er für uns besonders lehr- und aufschlußreich. Sein Besuch wird empfohlen.

Holländische Frauen

Vor Jahren haben wir von einem längern Aufenthalt in Holland die Wiedergabe eines Bildes aus dem Frans-Hals-Museum in Haarlem mitgebracht. Joh. Verspronck stellt darauf, Mitte des 17. Jahrhunderts, Frauen dar, die eine Waisenhausleitung zu ihren Pflichten zählten. Kurz vorher hatte ich von einem Präsidenten einer Bezirksspitalkommission, den ich gefragt hatte, wie viele Frauen in der Kommission tätig seien, zur Antwort bekommen: «Frauen? Gewiß, aber nur für den Flicknachmittag und die Weihnachtsbescherung.» Ich konnte damals nicht umhin, einige Ansichtskarten mit diesem Bild nach der Schweiz zu senden. Und nun ist mir ein ähnliches Bild wieder vorgelegt worden, nur daß es diesmal, aber auch aus dem 17. Jahrhundert, die zuständigen Frauen aus einem Lepra-Krankenhaus sind. Die Abbildung befindet sich, neben vielen andern geschichtlichen, landschaftlichen und neuzeitlichen, in einer sehr ansprechenden *Publikation,* die uns in englischer Sprache über die Frauen Hollands in Vergangenheit und Gegenwart berichtet. Holland ist uns ja so viel näher gerückt, durch sein Kriegsschicksal, sein unfaßbares Wiederaufbauwerk, ein verwandtschaftliches Gefühl, das zwischen uns aus dem Bergland und jenen im übervölkerten flachen Land mit dem weiten und so unendlich lichten Himmel Brücken schlägt. Schweizer Lawinen und holländische Überschwemmungen, auf beiden Seiten tragen wir aus der Ferne mit. Verbunden durch, besonders in Holland, vorzüglich ausgebaute Straßen und genußvolle Rheinschifffahrten, ist uns Holland auch rein verkehrstechnisch näher gekommen. Der Ausländer kommt in der Schweiz nur schwer in Berührung mit der Bevölkerung; auch in Holland mag es oft beim visuellen Einblick bleiben, wenn wir durch die strahlenden Fenster einen Blick in ein niederländisches Heim werfen. Wenn wir durch die holländische Landschaft fahren, in einer alten verträumten Straße herumschlendern oder uns durch ein Geschäftszentrum hindurchwinden, immer sind es viele Fragen, die uns bewegen, vielleicht ganz besonders uns Schweizer Frauen, denn wir fühlen uns in einem demokratischen Land und sind doch in einem Königreich, in einer Zeit, da solche besonders unter Königinnen ihren Bestand behaupten.

In der *Publikation* von Frau Dr. *M. G. Schenk* werden uns viele Zusammenhänge klar, aber auch, wie stark der Anteil der Frauenarbeit ist, wie selbstverständlich auch. Und wie in Genf, wo die Mère Royaume, was alljährlich bei der Escalade in Erinnerung gerufen wird, die Savoyarden, die in die Stadt eindringen wollten, mit einem Kochtopf heißer Fleischbrühe empfing, die sie aus dem Fenster schüttete, so hat in Haarlem eine Frau, Kenau Simons Hasselaar, die Spanier in gleicher Weise bekämpft und die Frauen aus der Stadt zum Widerstand von der Festungsmauer aus organisiert. Früh, sehr früh schon waren die Frauen in vielen sozialen Kommissionen tätig. Und im 19. Jahrhundert schreibt ein Schriftsteller unwiderlegt, es werde wohl niemand der Auffassung widersprechen, daß dies das *Jahrhundert der Frau* sei; denn schon ist es üblich, die Frauen in verschiedenen kaufmännischen Unternehmen tätig zu sehen. Dem «Code Napoléon» war es seinerzeit vorbehalten gewesen, die rechtliche und soziale Stellung der Frau vorübergehend zu schmälern. Bevor das 19. Jahrhundert zu Ende ging, wurde in Amsterdam auch schon die erste Schule zur Ausbildung von Sozialarbeiterinnen geschaffen. 1898, als Königin Wilhelmine den Thron bestieg, schufen die Frauen eine Ausstellung über Frauenarbeit. Sie wiederholten sie, als das 50-Jahr-Regierungsjubiläum der Königin gefeiert wurde. Ein halbes Jahrhundert früher war es die Philanthropin, die an der Ausstellung dominierte. 1948 war es die heutige arbei-

tende Frau, aus allen Klassenschichten herkommend; verschwunden war auch der Typus der für mehr Rechte Kämpfenden. An dieser 2. Ausstellung aber wurde mit einiger Überraschung festgestellt, daß es in Holland gar nicht mehr möglich war, eine Ausstellung der Frauenarbeit aufzuziehen; denn diese war ein selbstverständlicher und nicht mehr losgelöst denkbarer Teil der arbeitenden Nation überhaupt geworden. 1917 kam die erste Frau ins Parlament, und bald war das aktive Stimmrecht eine Selbstverständlichkeit, und die Zahl der Frauenabgeordneten übertrifft den Durchschnitt in den Parlamenten Westeuropas. Keine einzige Sphäre des öffentlichen Lebens ist mehr denkbar ohne aktive *Beteiligung der Frauen,* die auch mit größter Selbstverständlichkeit sowohl an katholischen wie an calvinistischen Universitäten Lehrstühle innehaben. Hauswirtschaftlicher Unterricht, Hausdienstlehrjahr, Fortbildungskurse, organisierte Hilfe für erkrankte Familienmütter, ein Informationsdienst wie durch unser Institut für Hauswirtschaft, das alles zeigt, daß unsere holländischen Schwestern unsere Sorgen und Probleme teilen und auf gleiche Weise für Abhilfe sorgen. Frauenverbände sind es, die die schulentlassene Jugend über Berufsmöglichkeiten aufklären. Die großen Spitzenverbände der Holländerinnen sind wie bei uns aufgeteilt, mit ihrem gemeinnützigen, mehr nach Frauenfragen und Berufsfragen orientierten und schließlich kulturellen Interessen- und Aufgabenkreis. Und wenn die Holländer von sich sagen, es heiße, sobald drei Holländer zusammen seien, so seien sie versucht, vier Vereine zu gründen, so tönt uns auch das recht vertraut.

Die «Women in the Netherlands» — es wäre reizvoll, auch den Holländern ein gleichwertiges aufschlußreiches Werklein über uns in die Hand zu geben, ach, man ist versucht, es sich fest an die Nase zu drücken; denn man vermeint, etwas von der salzigen Seeluft darin zu verspüren, die die Augen hell, die Gedanken klar und den Blick weit macht. Einmal mehr hat Holland zu uns geredet und hat uns stark angesprochen, altes Erleben wieder lebendig gemacht und ein Sehnen nach dem weiten Horizont wachgerufen, das auch etwas von der holländischen Beharrlichkeit in sich zu tragen scheint.

M. Humbert

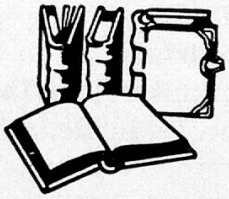
Schweizer Waren in der afrikanischen Faktorei

«Schüblige aus Basel, Suppenwürfel aus der Nordschweiz, Marmeladen aus dem Aargau und Wallis, Schreibmaschinen, Filmapparate, Uhren aus der Westschweiz, Medikamente aus Basel und bedruckte Stoffe aus Glarus, all das finden Sie heute in einer schweizerischen Faktorei 150 km im Innern der Goldküste, die außerdem ein riesiges Netz kleiner einheimischer Filialen versorgt.» — «Es verwundert uns nicht, Neger und Negerinnen bei der Auswahl schweizerischer Qualitätsschuhe anzutreffen und schwarze Damen Schweizer Seidenstrümpfe erstehen zu sehen.»

Solche Erlebnisse schildert Hans Leuenberger in seinem Berichte über «Begegnungen mit Schweizern in Afrika» in einer der letzten Nummern des «Schweizer Spiegels».

Wir haben alle Ursache, uns über die erfolgreichen Bemühungen unserer Landsleute in der Fremde, die Erzeugnisse unserer Arbeit bekanntzumachen und abzusetzen, zu freuen und ihnen dafür zu danken, daß sie auf diese Weise die Wertschätzung der Schweizer Waren, die in zunehmendem Maße durch das Anbringen der Armbrust, des gesetzlich geschützten schweizerischen Ursprungszeichens, erkenntlich gemacht werden, fördern.

Wie ist es anderseits zu erklären und zu rechtfertigen, daß eine Reihe unserer einheimischen Industrien und Gewerbe, besonders aus der Textil-, der Bekleidungs- und der Schuhbranche, heute große Mühe haben, sich im eigenen Lande gegenüber der Masseneinfuhr zu halten und durchzusetzen? Ob dabei der niedrige Preis für die Importwaren oder andere Gründe, z. B. der Snobismus der Käufer, die mit ungewohnten Produkten ihre geistige Überlegenheit bekunden wollen, oder die größere Gewinnmarge für die Wiederverkäufer die Hauptrolle spielen, ist nicht immer leicht zu bestimmen. Wie dem auch sei: die Überlegung, daß alle Schwierigkeiten, welche irgendeinen Produktionszweig unseres Landes treffen, sich nicht auf diese beschränken, sondern die Allgemeinheit berühren und einem jeden von uns schaden, sollte uns veranlassen, einheimische Produkte, die im Ausland so beliebt sind und geschätzt werden, zu berücksichtigen und die Armbrust als Herkunftszeichen zu beachten.



Buchbesprechungen von M. H.

David Dodge: **Vater und sein Vogel.** Zwei glückliche Jahre in Peru und den peruanischen Anden (Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon).

Wer sich vom Wirbelwind erholt hat, der ihn seinerzeit in den früher erschienenen Reisebüchern durch Mexiko, Guatemala und Honduras gewirbelt hat, mag sich mit frischen Kräften getrost auf diese neue Reise begeben. Man hat das Gefühl, im Helikopter zu reisen; denn man wird unerwartet an den unmöglichsten Orten abgesetzt und erliegt unweigerlich der Spannung dieses humorvollen Abenteuerlebens. Bei jedem neuen Start hat man das Vorgefühl, daß es schief herauskommen müsse, und der Karneval in Arequipa läßt selbst den Berner Zibelemärit als einen geordneten Kindergartenspaziergang erscheinen. Das Unglaubliche wird so glaubhaft, daß man versucht sein könnte, all das, was man beim Reisen bisher als unerläßlich betrachtet, einer gründlichen Revision zu unterziehen. — Ursula von Wiese hat das Buch meisterhaft übersetzt, ihm Schwung, Farbenpracht und Spannung wie Selbsterlebtem mitgebend. Auch von den 35 Federzeichnungen von Irv Koons ist das gleiche zu sagen.

Renate Amstutz: **Chullah di Rullah,** berndeutsche Kasperstücke (Haupt, Bern).

Renate Amstutz, von deren Studienaufenhalt in amerikanischen Kindergärten ansprechende Berichte publiziert worden sind, schenkt den Kasperlihungrigen sechs berndeutsche Kasperstücke, bei denen in richtiger Mischung das vorhanden ist, was Kinder davon erwarten: Ihr eigener Alltag und geheimnisvoll Fremdes, spannend und humorvoll. Die Kasperstücke dürften, mehr als das sonst der Fall ist, die Kinder zum Mitmachen hinreißen. Über ihre Kindergartenkolleginnen hinaus werden Mütter, Lehrerinnen und Heimleiterinnen gerne nach dem preiswürdigen und schmucken Heft greifen.

Zum 100. Nelly-Kalender möchten wir ebenso herzlich danken wie gratulieren. Trotz aller Nelly-Diät verzichtet die Jubiläumsnummer auf die schlanke Linie. Glücklicherweise, wie wäre es sonst wohl möglich gewesen, sich so freigebig zu verschenken? Wir haben uns natürlich ganz besonders darüber gefreut, den zahlreichen ständigen Mitarbeitern im Bilde zu begegnen. Daß sich der Titel «Was läßt sich verbessern?» auf Gartengestaltung bezieht und nicht eine Frage an den Rezensenten ist, wirkt sehr beruhigend. Irgendwo steht auch «Reife braucht Zeit», und auch das bezieht sich nicht auf den Nelly-Kalender. Neben dem Dank für all das Wertvolle, Schöne und Aufbauende, das der Nelly-Kalender uns Frauen gibt, möchten wir aber auch für das danken, was er uns weise vorenthält: Horoskope, Personenkult und Wiedergabe von Pressematerial internationaler Agenturen, das schon in ausländischen, geschweige denn in schweizerischen Zeitschriften durch seine Wertlosigkeit auffällt. Und das ist auch eine «façon de se distinguer».

Der Psychologe (GBS-Verlag, Schwarzenburg) bietet in seinen Sommerheften den Frauen und Müttern verschiedene sie ganz besonders interessierende Beiträge, wie u. a. Musik und Bewegung (Hans Cornioley) als Gegenpole zu den Dämonen Hetze, Lärm und Vermassung, dann Gutsein und Gutseinwollen (Nelly Wolffheim) und ein sehr natürliches und nützliches Aufklärungsgespräch (Dr. J. Rattner).

Die Internationale Zeitschrift für Berufsethik, herausgegeben von Prof. F. Baumgarten, dient ihrer Zielsetzung durch eine dem Kampf gegen den geistigen Diebstahl gewidmete Nummer. Es ist ja in der Tat erstaunlich, daß auch Menschen, die sonst in andern Fragen gewissenhaft sind, diesen oft in einem erstaunlich weit gespannten Rahmen als durchaus tragbar empfinden. Das Doppelheft 3/4 enthält neben dem sehr erschöpfenden Hauptbeitrag der Herausgeberin, der oft zitiert werden dürfte, vier weitere diese Frage betreffende Arbeiten.

Pro Juventute: Wir möchten das selbstverständliche Interesse, das Frauen den Pflegekinderfragen entgegenbringen, auf das Doppelheft Juli/August hinweisen, das all die verschiedenen Probleme von maßgebender Seite behandelt; mit solchen Publikationen ist dem Kind, das nicht in der eigenen Familie aufwächst, mehr geholfen als mit angreifender Kritik, die zudem den Hilfsbereiten oft entmutigt. Weil aus praktischen Erfahrungen heraus entstanden, hilft das Heft im Aufgreifen und Lösen der Fragen auch wirklich weiter.

Der Hochwächter (Haupt, Bern) legt mit seiner Juli/August-Doppelnummer diesmal das Gewicht auf das Landschaftliche und Historische. Sie ist dem «Land am Säntis» geweiht und ist gleicherweise Reiseanreiz, Erinnerung und wertvolle Dokumentation. Zwei Dutzend Bilder folgen dem vielseitigen Text in die verschiedensten Gebiete.

HAUSHALTUNGSSCHULE ZÜRICH

der Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Koch- und Haushaltungskurse
für interne und externe Schülerinnen

Halbjahreskurse
Lehrziel: Befähigung zur Führung eines gepflegten Haushaltes, im Sommerkurs einschließlich Gartenbau. (Eintrittsalter: 17 Jahre.)
Beginn der nächsten Kurse: ca. 20. Oktober 1956/ca. 20. April 1957.

Jahreskurse
Gründliche und vielseitige hauswirtschaftliche Ausbildung. Vorbereitung auf die **Hausbeamtinnenschulung** (1. Kursjahr). (Eintrittsalter: 18 Jahre.)
Beginn der nächsten Kurse: ca. Mitte Okt. 1956/ca. Mitte Okt. 1957.

Abendkurse für Berufstätige.

Prospekte und Auskunft durch die Schulleitung oder das

Sekretariat
Zeltweg 21a, Zürich 7/32, Tel. (051) 24 67 76

Daheim
Alkoholfrei geführtes Haus
Gute Küche Freundliche Hotelzimmer
BERN Zeughausgasse 31 5 Minuten vom Bahnhof Telefon 2 49 29

HAUSHALTUNGSSCHULE BERN, Fischerweg 3

der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Winterkurs

Beginn 5. November 1956. Dauer sechs Monate. Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen.

Praktische Fächer: Kochen, Hauspflege, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Flicken.

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Ernährungslehre, Haushaltungskunde, Buchhaltung, Bürgerkunde, Hygiene und Kinderpflege.

Der Besuch dieser Kurse **befreit** von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

Tages-Kochkurse: Beginn: 15. Oktober, 19. November 1956, 7. Januar 1957. Dauer 6 Wochen, je vormittags.

Hauspflegerinnenschule: Kursdauer 1 Jahr, wovon 4 Monate in Internat und 8 Monate extern in Praktika. Mindesteintrittsalter 25 Jahre. **Kursbeginn: Anfangs Oktober 1956.**

Auskunft und Prospekte durch die **Vorsteherin Frl. Nyffeler.** Tel. (031) 2 24 40.

FÜR IHR SONNTAGS-MENU

EINHORN *Spätzli*

aus bestem Spezial-Hartweizengrieß und frischen Eiern hergestellt
eine Teigwaren-Spezialität der

Einhorn AG. Nahrungsmittel, Affoltern am Albis

KURSAAL BERN

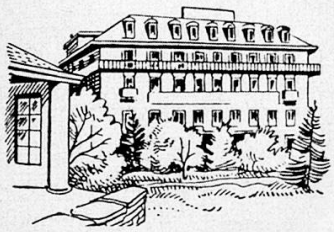
Hier vergißt man leicht
des Lebens Prosa
Und sieht alles wieder
mehr in rosa.

Erholungsheim
Sonnhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November
Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung Tel. (071) 5 20 53



Rheinfelden
SOLBAD SCHÜTZEN

Sol- und Kohlensäurebäder
Wickel, Fango, Trinkkuren
Inhalationen
Sole-Duschen
Sole-Unterwasserstrahlmassage

Glänzende Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Ischias, Gicht, Rheuma, Venenentzündungen, Leber-, Nieren- und Gallenleiden, Erkrankungen der obern Luftwege, Grippenrückständen, Unfallfolgen, Rekonvaleszenz, gegen frühzeitiges Altern

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten Tel. (045) 5 70 48
L. Wüst

Weißenburger
Erfrischend u. gesund Kur-und-Tafelwasser

Tausend-Scherben-Künstler
K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern
Telephon 2 82 14
Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)
Auch Puppenreparatur

Zum verdienten Jubiläum oder frohen Feste sei Ihr freudebringendes Geschenk ein apartes Stück in Silber oder Zinn
Verlangen Sie bitte unsere Photos u. Offerten

Widmer
Gold- und Silberschmied
Graben 22
Aarau
Alle Jezler-Bestecke

Contra-Schmerz gegen
Kopfschmerzen
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus

Schweizer
Waren verdienen
Vertrauen

AZ
BERN 6

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

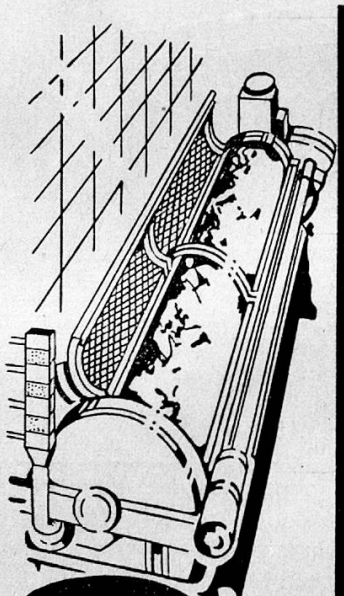
TELEFON 23 31 12

ZÜRICH

Brillen moderner Bauart
Etuis in Leder und Metall
Barometer, Thermometer
Feldstecher, Operngläser, Fernrohre
Mech. und elektr. Spielwaren
Modellbau

- **Fachmännische, uneigennützige Beratung**

Vollendete Wäschepflege



Zum Vorwaschen
DIXIN · TRITO · SILOVO
DILO · MEP
Zum Waschen
PENTI · NATRIL OMAG
FRIMA-PRIMA · DILO
Zum Bleichen
OXYL
für **Grosskonsumenten** besonders geschaffen

Henkel

WD3q

HENKEL & CIE. A. G., BASEL

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH

R. Candrian–Bon Telex 52552 Tel. (051) 234644

Druck und Expedition: Büchler & Co. Bern Postscheckkonto III 286